

# *Popper neu lesen oder Der Streit um des Esels Schatten<sup>1</sup>*

von Hans-Joachim Niemann

Die neue Gesamtausgabe von Karl Poppers Werken ist eine Leistung, für die dem engagierten Verleger Georg Siebeck und den unermüdlich arbeitenden Herausgebern wie Troels Eggers Hansen, Hubert Kiesewetter und Herbert Keuth großer Dank gebührt. Dennoch bin ich besorgt, ob Popper nun dort hingelangen wird, wo er am liebsten seinen Platz haben wollte: nämlich nicht nur in den Bücherregalen, sondern vor allem auch in den Köpfen von Politikern, Journalisten, Lehrern und von Leuten, die keine Philosophiebücher lesen.

In dieser Hinsicht gibt es noch zwei große Probleme.

## *1. Was uns fehlt, ist eine angewandte Philosophie*

Das eine Problem ist: Die professionelle Philosophie sieht es nicht als ihre Aufgabe an, dafür zu sorgen, dass die Lehren der großen Denker außerhalb ihrer Fachkreise im Alltagsdenken verankert werden. Sie erforscht nicht einmal die Frage, wieso die Ergebnisse der Philosophie im Alltagsdenken oft erst nach Jahrhunderten oder überhaupt nicht ankommen<sup>2</sup>.

Dabei wäre die Verbreitung der vielen neuen, gut geprüften Argumente und Leitideen nötig, um die alten, in die Irre oder gar in die Katastrophe führenden zu ersetzen.

Von alleine sprechen sie sich nicht herum. Wenn ein Politiker so etwas ähnliches sagt wie ›dreimal drei ist zehn‹, lachen sogar die Kinder. Aber wenn Moralphilosophen Unterlassen mit Nichthandeln gleichsetzen, lachen nicht einmal die Erwachsenen. Und niemand lachte oder weinte, als Tony Blair bei der Begründung seines Krieges, der viele Tausende das Leben kostete, immer wieder subjektive Gewissheit mit objektiver Sicherheit verwechselte<sup>3</sup>.

Wer nicht weiß, dass dreimal drei neun ist, der *ahnt* doch zumindest, dass er damit nicht auffallen sollte. Auf diese Ahnung käme es auch in der Philosophie an: Es sollte uns zumindest peinlich sein, die wichtigsten philosophischen Argumente nicht zu kennen.

---

<sup>1</sup> Manuskript des Vortrags auf der Tagung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingoldstadt »Philosophie – Wirtschaftsgeschichte – Regionalanalyse« in Eichstätt, 15. Juli 2004

<sup>2</sup> Beispiele sind der seit rund zweitausend Jahren bekannte Satz, dass Wahres auch aus Falschem folgen kann; dass aus dem Sein kein Sollen folgt (David Hume); dass Verstehen nicht dasselbe ist wie Billigen; dass Verallgemeinerungen nicht wahrheitskonservierend sind; usw.

<sup>3</sup> Bis zum 6. Juli 2004. Das Weiße Haus suchte weiter nach ›WMD‹ (Massenvernichtungswaffen) im Irak (BBC World 6. Juli 04.).

Einen entsprechenden Bildungskanon der einfachsten philosophischen Argumente gibt es leider nicht, und so sind Politiker, Journalisten und populistische Philosophen nicht der Gefahr ausgesetzt, sich lächerlich zu machen, wenn sie solche grundsätzlichen philosophischen Argumente nicht kennen.

Das zu ändern, sollte die Aufgabe einer praktisch orientierten Philosophie sein. Sie ist notwendig; denn wo in der Praxis gute philosophische Argumente fehlen, treten sofort schlechte an ihre Stelle - mit oft katastrophaler Wirkung sowohl im politischen Geschehen als auch im Privatleben.

Dabei genügt es nicht, dass *Politiker* möglichst viele gültige Argumente kennen; denn in der politischen Rhetorik gilt immer ein Bonmot, das, glaube ich, von Gustav Gründgens stammt: Das Niveau bestimmen die anderen. Nicht die Politiker müssen aufgeklärt werden, sondern diejenigen, die ihre Politik ertragen sollen.

Doch wer klärt sie auf? - Die Geisteswissenschaften kennen keine angewandte Wissenschaft, die, wie in den Naturwissenschaften die Technik, die Rolle der praktischen Verwertung ihrer Ergebnisse übernehmen könnte. Und so unterbleibt die Verbreitung der vielen philosophischen Ergebnisse, die jedermann Nutzen bringen könnten.

## 2. Schattenforschung I

Ein zweites Problem kommt hinzu: Die theoretische, Fehler suchende Philosophie versäumt nicht nur die Verankerung gültiger Argumente und weiterführender Leitideen im gewöhnlichen und politischen Leben, sondern sie arbeitet diesem Ziel zum großen Teil sogar destruktiv entgegen.

Denn »kreative Fehlerforschung«, die nach Fehlern sucht und mit deren Entdeckung Türen aufstößt und Neuland betritt, macht nur einen kleinen Teil der Philosophie aus. Neben dieser Philosophie hat sich nicht etwa eine Angewandte Philosophie etabliert, sondern eine *zweite* theoretische Forschung, die auf höchst uncreative Weise nach Fehlern sucht. Diese »Schattenforschung«, diese *von mir* so genannte Schattenforschung, findet zwar Fehler über Fehler, ist aber nicht in der Lage, aus ihnen fruchtbare Konsequenzen für unser aller Denken zu ziehen; sie versucht nur zu zeigen, dass die großen Denker gar nicht so groß sind, wie wir geglaubt haben.

## 3. Beispiele

Dazu ein paar Beispiele.

Von Poppers Hauptwerk *Logik der Forschung* behaupten einige moderne Schattenforscher, seine Falsifikationsmethode sei ein »blindes Herumtappen«,

das in der tatsächlichen Forschung »ein absurdes Chaos erzeugen« würde. Das schreibt z. B. der einflussreiche amerikanische Philosoph Nicholas Rescher<sup>4</sup>.

Und auf dem Lehrstuhl für Theoretische Physik der Universität Karlsruhe lehrt Henning Genz, dass Poppers *Logik der Forschung* in eine »Sackgasse« der Forschung führe. Poppers Methode der Falsifikation sei »untauglich zur Einschätzung der Praxis einer sich entwickelnden Wissenschaft«<sup>5</sup>.

Sie habe nur an der Oberfläche der Wissenschaft gekratzt, verbreitet der Wissenschaftshistoriker Ernst Peter Fischer an der Universität Konstanz in seinem neuen Bildungsbuch »Die andere Bildung - Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte«. Man sollte wissen, meint er darin, dass Poppers *Logik der Forschung* längst falsifiziert ist und verworfen werden muss.<sup>6</sup>

Noch einen Schritt weiter gehen Alan Sokal und Jean Bricmont an den Universitäten von New York und Löwen und machen Popper für den postmodernen Irrationalismus und Relativismus des 20. Jh. verantwortlich<sup>7</sup>, also für Dinge, die Popper schon 1961, lange bevor die Relativismuswelle ihren ersten Höhepunkt erreichte, als die großen geistigen Verirrungen unserer Zeit brandmarkte und die er dann zeitlebens bekämpft hat wie kein anderer vor ihm und möglicherweise nach ihm.

Wer solche Forschungsergebnisse nachkontrolliert, wird leicht verstehen können, warum ich hier von »Schattenforschung« spreche. Mit Forschung hat das nämlich kaum noch etwas zu tun. Das habe ich an anderer Stelle gezeigt<sup>8</sup>. Hier reicht die Zeit gerade für ein paar Demonstrationen.

Jener Lehrstuhl für theoretische Physik in Karlsruhe, der Poppers erstes Hauptwerk als »Sackgasse der Forschung« verwirft, baut sein wissenschaftliches Kartenhäuslein darauf auf, dass Popper mit der Falsifizierbarkeit wissenschaftlicher Theorien ein *Sinnkriterium* geschaffen habe<sup>9</sup>.

Niemals aber hatte Popper ein Sinnkriterium im Sinn. Er hat so etwas weder gesucht, noch gefunden oder auch nur für möglich gehalten. Und in

---

<sup>4</sup> Nicholas Rescher, *Warum sind wir nicht klüger?*, Stuttgart (Edition Universitas) 1994, S. 18-21.

<sup>5</sup> Henning Genz, *Wie die Naturgesetze Wirklichkeit schaffen*, München-Wien (Carl Hanser) 2002, S. 136-7.

<sup>6</sup> Ernst Peter Fischer, *Die andere Bildung - Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte* (2001, hier 9. Aufl. 2002), S. 370-1.

<sup>7</sup> Alan Sokal und Jean Bricmont, *Impostures Intellectuelles*, (Paris 1997); dt. *Eleganter Unsinn - Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchen*, München (C.H.Beck) 1999, Kap 4., S. 68-126.

<sup>8</sup> Hans-Joachim Niemann, »Populismus in der Philosophie«, *Conceptus* XXVIII (1995) Nr. 73, S. 271-300; ders., »Die 'Krise in der Erkenntnistheorie'. Sokal, Bricmont und die wissenschaftlichen Standards in der Philosophie«, *Conceptus* XXXII, Nr. 80 (1999), S. 1-35; ders., »In Pursuit of Relativism. Nicholas Rescher's Method of Double Writing«, *Quarterly Journal of Ideology* 21 (3&4) Dec 1998, p. 63-95.

<sup>9</sup> s. Anm. 5, S. 30.

weiser Vorausahnung hat er drastisch und fast unerträglich oft wiederholt, dass sein Abgrenzungskriterium der Falsifizierbarkeit niemals als Sinnkriterium missverstanden werden dürfe. Wie man sieht, vergeblich.

Der gleiche Autor stellt in einer Zeitschrift mit dem schönen Titel ›Bild der Wissenschaft‹ sein Bild der Popperschen »Basissätze« zur Schau, die angeblich »von Gegenständen unserer unmittelbaren Wahrnehmung handeln«<sup>10</sup>. Aber wie wir dank Popper heute wissen, ist jede noch so »unmittelbare Wahrnehmung« immer durchsetzt mit Theorien. Eine theoriefreie *unmittelbare* Wahrnehmung gibt es nicht, - nicht einmal in Karlsruhe, und sie ist genau das, was Popper ein Leben lang als Kardinalfehler des Positivismus bekämpft hat.

Auch der Grund, der den Bildungsforscher Ernst Peter Fischer veranlasst hat, die Bildungshungrigen und Studierenden vor Poppers *Logik der Forschung* zu warnen, ist mehr ein Morast als ein fester Grund: Poppers Falsifikationsmethode werde nur von den Normalwissenschaftlern angewendet, schreibt Fischer; sei aber nichts für die großen genialen Wissenschaftler, die die eigentlichen wissenschaftlichen Revolutionen hervorbringen<sup>11</sup>. Diese Ansicht will er bei jenem berühmten Thomas S. Kuhn gelesen haben, dessen Buch *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* seit vier Jahrzehnten der Schattenforschung als Kopiervorlage dient.

Thomas Kuhn aber hat genau das Gegenteil geschrieben: Bei ihm sind es die Normalwissenschaftler, die Poppers Falsifikationsmethode nie anwenden, um sich nicht aus ihrem Normaltrott bringen zu lassen, solange nur die vorherrschende Modeforschung trotz aller Anomalien brauchbare Ergebnisse liefert.<sup>12</sup>

Solche Fehler sind keine interessanten Thesen, die man irgendwie wissenschaftlich vertreten könnte, sondern Schlampereien, die man keinem Philosophiestudenten durchgehen lassen sollte, genauso wenig wie man in der Physik die Behauptung tolerieren kann, Einstein sei es gelungen, mit seiner Äthertheorie die Relativitätstheorie zu verdrängen. Und es sind keine harmlosen Schlampereien, sondern Versuche, das Hauptwerk eines großen Denkers schlechtzureden.

#### 4. Schattenforschung II

In der modernen Schattenforschung gibt es allerdings auch kompetente Kritiker, die Poppers Werk sehr gut kennen und ihm wohlwollend

---

<sup>10</sup> Henning Genz, ›So real wie Stühle und Steine‹, *Bild der Wissenschaft* 12/2003, S. 47-49, hier S. 49.

<sup>11</sup> s. Anm. 6, S. 370.

<sup>12</sup> Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, besonders pointiert in Kap. VIII, 1. Absatz (siehe dazu auch Popper in *Realismus und das Ziel der Wissenschaften*, Einleitung von 1982, Abschn. I, II und IV).

gegenüberstehen. Diese Fehlerforscher gehen nicht von vermeintlichen, sondern von wirklichen Fehlern aus.

Allerdings von äußerst unerheblichen Fehlern, deren Entdeckung dank der heute vorherrschenden analytischen Philosophie zum Kinderspiel geworden ist. Ihr wichtigstes Werkzeug ist die scheinbar harmlose Frage ›Was genau meinst du damit?‹. Dieser simple Kunstgriff macht es möglich, jedem noch so klugen Denker nachzuweisen, dass er keine exakten Definitionen geliefert hat, dass die Bedeutungen seiner Begriffe unklar und seine Theorien unvollständig geblieben sind. Dem helfen die Kritiker dann durch Präzisierungen und Rekonstruktionen etwas nach, und können nun aus den angeblich exakt formulierten Definitionen und Begriffen abenteuerliche Folgerungen ableiten, die den großen Denker kompromittieren und den Kritiker als scharfsinnigen Analytiker ausweisen.

Einen geeigneten Angriffspunkt liefert zum Beispiel Poppers zweites Hauptwerk *Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde* mit der Aussage, der wesentliche Zug der Demokratie sei es, eine unfähige Regierung ohne blutige Revolution abwählen zu können<sup>13</sup>. Kinderleicht ist es, diese ›Abwahldemokratie‹ als exakte und vollständige Definition zu begreifen und Popper nun nachzuweisen, dass er ganze Bibliotheken von Literatur zum Thema Demokratie entweder übersehen oder in den Wind geschlagen hat. Der kanadische Popperforscher Fred Eidlin findet daher: »Er hat sich überhaupt nicht bemüht, sich mit der vollen Breite der Probleme auseinanderzusetzen, die politische Denker beschäftigt haben«. Popper sei es völlig entgangen, wie viele ernsthafte Probleme mit dem Thema Demokratie verbunden sind.<sup>14</sup>

Dabei hat Popper wie kein anderer die gängigen Vorstellungen über Demokratie und die beste Art des Regierens revolutioniert. Hundert Tausende haben in seiner *Offenen Gesellschaft* gelesen, dass die Frage ›Wer soll regieren?‹ durch die Frage ›Wie soll regiert werden?‹ ersetzt werden muss und dass die Antwort ›das Volk‹ daher die möglicherweise falsche Antwort auf eine falsch gestellte Frage ist. Dadurch wurde die Idee der ›Volksherrschaft‹ bis in den Grund erschüttert. Ist das den Analytikern nicht problematisch genug? Und hat Popper nicht das Kernproblem der Demokratie berührt, wenn er darauf besteht, dass wir Institutionen bauen und verteidigen müssen, die uns vor Übergriffen der Regierungsmacht schützen? Und war es nicht Popper, der schon vor sechzig Jahren als ein großes Problem der Mehrheitsherrschaft die

---

<sup>13</sup> Karl Popper, *Die Offene Gesellschaft und Ihre Feinde* 17, IV, letzter Absatz; *Die Offene Gesellschaft und Ihre Feinde* 19, V.

<sup>14</sup> Fred Eidlin, ›Popper und die demokratische Theorie‹, in Kurt Salamun (Hrsg.), *Moral und Politik aus der Sicht des Kritischen Rationalismus*, Amsterdam-Atlanta (Rodopi) 1991, S. 209.

mangelnde Reformfreudigkeit gesehen hat<sup>15</sup>, die uns heute so schwer zu schaffen macht?

Über diese grandiose Verteidigung und Neuinterpretation der westlichen Demokratie soll die logisch-analytische Popperforschung ungestraft sagen dürfen: Popper habe nicht gesehen, wo überhaupt in der Demokratie die Probleme stecken und: »der Ton sowie auch der Inhalt seiner politischen Schriften vermitteln den Eindruck, er betrachte die Demokratie nicht als verteidigungsbedürftig«<sup>16</sup>?

Ein anderer ebenso scharfsinniger Analytiker, Werner Becker, meint nachweisen zu können, dass - durch die Brille professioneller Analytik und Logik gesehen - Poppers Verteidigung der Demokratie in Wirklichkeit geeignet ist, der Machtergreifung Adolf Hitlers den Mantel der Legitimität umzuhängen. Becker hält es darum »für ein schweres Manko der Demokratietheorie von Karl Popper, dass sie gerade in einem ihrer theoretischen Kerne ... zu Folgerungen verführt, die einer fatalen Einschätzung der Demokratie in einer verbreiteten politischen Sprache Vorschub leisten«<sup>17</sup>.

Armer Popper, der um die halbe Welt floh, um Hitlers Machtergreifung in Österreich zu entgehen, der ein tausendseitiges Buch gegen die Hitler- und Stalindiktaturen schrieb und nicht bemerkte, dass dieses Werk ihn selbst zum Steigbügelhalter jener totalitären Herrscher gemacht hätte, wäre es ein paar Jahre früher erschienen.

Müsste sich nicht jeder Wissenschaftler fragen, ob Popper wirklich ein solcher Esel gewesen ist? Oder sollte man nicht gleich besser fragen: Wie kann eine solche Forschung möglich sein? Die Antwort darauf ist einfach: Mit analytischer Philosophie ist alles möglich. Exakte Definitionen einfordern, implizite Definitionen herausarbeiten, dann Paradoxien, Widersprüche und passende Konsequenzen daraus ableiten, das ist alles, was man braucht, um jeden großen Denker vom Sockel seines Denkmals zu stoßen.

Mit Philosophen, die zudem wie Popper einfach und klar schreiben, haben die analytischen Philosophen ein noch viel leichteres Spiel. Denn wer klar und einfach schreibt, kommt nicht umhin, Opfer an Genauigkeit und Vollständigkeit zu bringen.

---

<sup>15</sup> Fehler der Herrschaft der Mehrheit: (1) Sie verbessert die Kontrolle der Macht nicht, sondern macht sie unmöglich; sie tendiert dazu, (2) Minderheiten unterdrücken und (3) sich nötigen Reformen zu verweigern (*Die Offene Gesellschaft und Ihre Feinde* 7, I, 8. Absatz). 1997 war »Reformstau« das »Unwort des Jahres«.

<sup>16</sup> s. Anm. 14.

<sup>17</sup> Werner Becker, »Karl Popper und die Demokratie«, in Darius Aleksandrowicz, Günther Ruß (Hrsg.), *Realismus, Disziplin, Interdisziplinarität*, Amsterdam-Atlanta (Rodopi) 2001, S. 307-321, hier S. 314.

Denker, die wie Popper darauf brennen, uns die wesentlichen Züge ihrer Gedanken nahezubringen, neigen zu Karikaturen. Sie vertrauen darauf, dass gerade ihre Vereinfachungen und Verzerrungen es sind, die diejenigen, die Verstehen wollen, in eleganter Weise an ihre neuen Gedanken heranführen. Und sie nehmen es in Kauf, dass es dieselben Verzerrungen sind, die den Fehlerforschern den Beweis dafür liefern, dass die großen Karikaturisten nicht richtig zeichnen konnten. Popper *musste* es seinen Kritikern leicht machen, weil er es denen leicht machte, die ihn verstehen wollten.

So haben schließlich alle etwas von seinen Texten.

Nur die Wissenschaft hat nichts davon, dass man Popper als einen Esel behandelt, dessen Schatten man ausmisst und analysiert, ohne dabei zu neuen weiterführenden Erkenntnissen zu kommen, ausgenommen eben zu dem einen Ergebnis, dass es sich um einen recht traurigen Esel handeln muss, der die logischen Konsequenzen seiner Philosophie nicht zu durchschauen in der Lage ist.

##### 5. Dukaten sammeln statt Schatten erforschen: Demokratie neu und kreativ definiert

Ich habe viel Zeit damit verschwendet, solche Kritik zu widerlegen. Zu viel Zeit. Warum nicht besser Popper als Dukatenesel begreifen und zum Beispiel den tatsächlichen Demokratie-Begriff, der sich in seiner *Offenen Gesellschaft* und in späteren Werken abzeichnet, daraufhin zu prüfen, ob er sich nicht zur neuen Leitidee gestalten lässt, die weit fruchtbarer ist als die Idee der ›Abwahldemokratie‹ oder die andere, alte Leitidee, die heute als ›Basisdemokratie‹, ›Herrschaft der Mehrheit‹ oder ›direkte Demokratie‹ immer mehr Anhänger findet.

Für Popper nämlich ist die Volksherrschaft kein Ideal, sondern eine irreführende Leitidee: »Demokratie war nie Volksherrschaft, kann es nicht sein, soll es nicht sein«<sup>18</sup>.

Demokratie ist für ihn hauptsächlich: die Möglichkeit der gewaltlosen Entlassung der Regierung durch allgemeine Wahlen<sup>19</sup>; die Möglichkeit von Reformen ohne Gewaltanwendung auch gegen den Willen der Herrscher<sup>20</sup> und vor allem die öffentliche Kontrolle aller Machthaber im Staat, der großen wie der kleinen<sup>21</sup>.

---

<sup>18</sup> Popper, *Alles Leben ist Problemlösen* 10, IV; siehe auch *Die Offene Gesellschaft und Ihre Feinde* 7, II, zweiter Absatz.

<sup>19</sup> Popper, *Die Offene Gesellschaft und Ihre Feinde* 19, V.

<sup>20</sup> Popper, *Die Offene Gesellschaft und Ihre Feinde* 19, II, 4. Abs. von hinten; siehe dort auch die Punkte [1] - [7] und [a] - [c].

<sup>21</sup> Popper, *Die Offene Gesellschaft und Ihre Feinde* 19, V.

Und der Karikaturist Popper spitzt das sofort wieder zu: »Das einzig wirklich Wichtige an der Demokratie ... [ist], dass sie die Macht kontrolliert und ausgleicht«<sup>22</sup>. Diese Formulierung »Das einzig wirklich Wichtige« ist natürlich wieder ein gefundenes Fressen für streng logisch arbeitende Analytiker! Wo bleiben denn hier Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit?

Aber solche Kritik führt zu nichts. Viel besser wäre es, man sähe, dass Poppers Definition, so unvollständig und unpräzise sie auch sein mag, dennoch außerordentlich kreativ und gut geeignet ist, die weit verbreitete und gefährliche Leitidee der Mehrheitsherrschaft durch die neue, fruchtbarere der Machtkontrolle zu ersetzen<sup>23</sup>.

In dieser Gestalt hat die Demokratie eine interessante Geschichte und eine interessante Zukunft. Zu ihrer Geschichte gehört nicht nur die attische Demokratie, sondern z. B. auch der Widerstand der Propheten gegen weltliche Herrscher; das römische und das fränkische Recht, das z. T. über dem jeweiligen Herrscher stand; das Schisma zwischen kirchlicher und weltlicher Macht im Mittelalter; die Brechung der absoluten Macht des Königs durch den Adel z. B. in der Magna Charta; die Theorie und Praxis der Gewaltenteilung bei Montesquieu und in der amerikanischen beziehungsweise französischen Verfassung; dazu gehört auch der heutige Mächtepluralismus, in dem sich neben den drei Hauptgewalten Legislative, Exekutive und Judikative viele andere Mächte gegenseitig kontrollieren: die Wähler, die Teilnehmer an Volksentscheiden, die Presse, das Fernsehen, der Föderalismus; die supranationalen Institutionen wie EU, Nato und UN; die Kirchen, die Gewerkschaften, Bürgerinitiativen, Industrie, Verbände usw. usw.

Sicher fällt es uns zunächst schwer, im Fränkischen Recht oder im Streit zwischen Staat und Kirche Schritte zur Demokratie zu sehen; aber eben nur, weil wir die irreführende Leitidee einer ›Volksherrschaft‹ und nicht die der ›Zähmung der Macht‹ im Kopf haben.

Mit Hilfe der neuen Leitidee der Machtkontrolle kann man viel besser verstehen, warum Demokratie nicht in dem Augenblick da ist, wo freie Wahlen stattfinden. Man kann verstehen, dass sie in Schritten kommt und dass sie eine Zukunft hat, in der sie sich in ungeahnter Weise weiterentwickeln kann.

Stand früher die Frage im Vordergrund, wie diktatorische Regierungen durch angenehmere ersetzt werden könnten, so quält uns heute die Frage, wie neue Mächte, die unser Leben beeinträchtigen können, gezähmt werden, etwa

---

<sup>22</sup> Popper, *Die Offene Gesellschaft und Ihre Feinde* 19, V, Punkt (7, c).

<sup>23</sup> Dieser Vortrag ersetzt keine Monographie: Popper ist nicht der einzige, der diese Idee vertritt; siehe z. B. auch Hans Albert und Max Weber.

die supranationalen Firmen, die Kapitalmärkte, das Internet, die Wissenschaften, die Presse, das Fernsehen, der Film und jene Kreise, von denen politische Korruption oder Terrorismus ausgehen.

Demokratie verstanden als Machtkontrolle kann in Schritten kommen. Und sie kann in Schritten zurückgehen. Die Demokratie in den USA ist, an diesem Masstab gemessen, in den letzten Jahren zurückgegangen; und im Irak wird sie nicht im Ganzen da sein, sobald freie Wahlen durchgeführt werden, sondern wird dadurch erst zu einem sehr kleinen Prozentsatz realisiert sein, der aber ansteigen kann, falls sich in den nächsten Jahren all die Institutionen der ›checks and balances‹ entwickeln sollten, für deren Funktionieren wir im Westen Jahrhunderte gebraucht haben.

#### 6. Schluss: Popper neu lesen

Nach diesem notgedrungen sehr kurz gehaltenen Plädoyer für Poppers Demokratiebegriff<sup>24</sup> komme ich zurück auf mein Rahmenproblem.

Allzu leicht ist es, einen großen Denker misszuverstehen, wenn man für seine Definitionen und Begriffe Exaktheit und Vollständigkeit einklagt. Ich empfehle, sich von entsprechenden Kritikern nicht darin stören zu lassen, Popper so zu lesen, dass er einen fruchtbaren Lesegewinn bringt. Lieber das äußerst geringe Risiko eingehen, wertvolle Gedanken in einen Text hineinzulesen, als der großen Versuchung nachzugeben, Fehler herauszulesen, die mit ein bisschen Analytik und Logik auf billige Weise immer zu haben sind.

Oder etwas blumiger ausgedrückt: Man hat bei Popper, wenn man ihn schon als Esel ansieht, immer zwei Möglichkeiten: nämlich sich entweder im Schatten seiner ›Fehler‹ ein erquickendes Plätzchen einzurichten, oder hinter ihm herzulaufen und etwas einzusammeln, das gar nicht so unappetitlich ist, wie man denken könnte - gesetzt, Popper ist tatsächlich der Dukatenesel, für den ich ihn halte<sup>25</sup>.

## Nachwort

---

<sup>24</sup> Poppers neue Definition beschreibt natürlich nicht die ›wahre Demokratie‹; denn es gibt keine wahren Definitionen. Was Popper versucht, ist, das alte, hochgeschätzte Wort ›Demokratie‹ beizubehalten, ihm aber einen Teil seiner früheren Bedeutungen wegzunehmen. Seine ›Demokratie‹ ist ein *Plädoyer* für das, was mit Hilfe seiner neuen Definition abgekürzt wird.

<sup>25</sup> Nach wie vor gilt ›nichts darf vor Kritik geschützt werden‹; dennoch: Jeder wirft Schatten, aber nicht jeder Dukaten. Das ist auch Poppers Sicht, mit der er z. B. Heraklit zu verstehen sucht (in Popper, *Welt des Parmenides*). Was Popper anbelangt, so habe ich über tausend ›Dukaten‹ - sprich wichtige Argumente, fruchtbare Leitideen und kreative Definitionen - gesammelt in: H. J. Niemann, *Lexikon des Kritischen Rationalismus*, Tübingen (Mohr Siebeck) 2004.

Der Streit um des Esels Schatten knüpft an eine antike Erzählung an, die von Christoph Martin Wieland in seinen *Die Abderiten* (1774) wiedererzählt wird: Struthion, der Zahnarzt, wird nach Abdera gerufen und reitet dorthin auf dem Esel des Anthrax. Der Weg ist lang, die Sonne heiß. Struthion will ausruhen. Er legt sich in des Esels Schatten. Das empört den Eseltreiber Anthrax: Du hast nur den Esel gemietet, nicht seinen Schatten! Für den Schatten zahle extra! Struthion denkt nicht daran. Aber in Abdera angekommen klagt Anthrax sein Recht ein. Struthion will nicht zahlen. Die Bürger von Abdera nehmen regen Anteil an der kuriosen Geschichte. Sie teilen sich in zwei Lager: die Schattenpartei und die Eselspartei. Es kommt zum Streit unter den Abderiten. Die ganz Stadt ist aufgeregt und in den Streit verwickelt. Es gibt Krawall, Schlägereien und schließlich droht ein Aufstand. Unter dem Druck des Pöbels bestellt der Magistrat den Richter. Der will das *corpus delicti* sehen, den Esel. Aber wo ist der Esel denn geblieben? Vor lauter Streitsucht hat sich niemand mehr um ihn gekümmert. Niemand gab ihm Futter, niemand Wasser. Überall in der Stadt sucht man den Esel; aber das arme Tier starb über all dem Streit einen grässlichen Tod. Die Gegner versöhnen sich. Die Abderiten begraben ihren Streit. Sie begraben auch ihre Schuld und singen eine Lobeshymne auf ihre geliebte, rechtstreue Stadt.

Die Moral von der Geschicht': *Oh wären die Menschen doch zu dauerhaft besseren Einsichten fähig! Warum streiten sie so gerne um so nebensächliche Dinge wie um eines Esels Schatten?*

Der Streit um des Esels Schatten ist in der Antike eine bekannte Geschichte, auf die z. B. Sokrates in Platons *Phaedros* anspielt.

Die von Wieland wiedererzählte Geschichte lieferte unter dem Titel *Des Esels Schatten* den Stoff für Richard Strauß' letztes Singspiel (1947 bis 1949), das er schuf, nachdem er sich mit seinem *Capriccio* von der Welt der Oper verabschiedet hatte. Die Idee zu diesem Singspiel hatte Pater Dr. Stephan Schaller an der Konventschule des Klosters Ettal. Ein Enkel von Richard Strauß war dort ein Zögling, und so kam es, dass Pater Schaller dessen berühmten Großvater um ein Singspiel für die Klosterschule bat.

Strauß hatte sofort viele musikalische Ideen; aber die Fertigstellung des Textbuches zögerte sich lange hinaus, und einmal musste der Autor gewechselt werden. Strauß hatte ein langes Leben hinter sich (1864-1949); er wurde krank und konnte diese Arbeit nicht mehr vollenden. Doch hinterließ er genügend Material für sieben der achtzehn geplanten Nummern, sowie die Ouvertüre ›Der Froschteich‹. Nach textlichen Kürzungen auf acht Nummern durch Dr. Schaller konnte das Singspiel von Musikdirektor Karl Hausser vollendet und am 7. Juni 1964 in Ettal endlich aufgeführt werden.

1996 wurde das Straußsche Singspiel in Garmisch-Patenkirchen als Compact Disc *The Donkeys Shadow* in englischer Sprache mit Peter Ustinov als Erzähler produziert<sup>26</sup>.

Der *Streit um des Esels Schatten* wurde für große und kleine Kinder (ab 6 J.) verfilmt. Es ist der letzte Film, der in der legendären Babelsberger ›Marlene-Dietrich-Halle‹ der DDR gedreht wurde<sup>27</sup>.

Um noch einmal zu wiederholen, warum diese lustige Geschichte für Philosophieliebhaber wertvoll sein könnte: Wenn schon streiten, dann um den Esel, nicht um seinen Schatten. Oder wie oben gesagt: Lieber das äußerst geringe Risiko eingehen, wertvolle Gedanken in den Text eines großen Autors hineinzulesen, als Schatten und Fehler herauszulesen, die mit ein bisschen ›moderner Analytik‹ und Logik auf billige Weise immer zu entdecken sind.

---

<sup>26</sup> *The Donkeys Shadow*, Singspiel, Rundfunk-Sinfonie-Orchester Berlin unter Karl Anton Rickenbacher, 1998 Koch International GmbH/Schwann.

<sup>27</sup> *Der Streit um des Esels Schatten*, Walter Beck, DDR 1990, mit Jens-Uwe Beck, Fritz Decho, Jürgen Watke, Karin Gregorek, Manfred Heine.